sach aus dem Frobloden, womit das Geschehene französischerseits begrüßt und ausgebeutet gesucht wird. Wenn den Franzosen irgend ein europäisches Geschehniß angenehm ist, so kann man darauf schwören, daß dies unter einem den Bestrebungen der Friedensfreunde ungünstigen Gesichtswinkel der Fall ist. Die französische Republik war mit dem Spanien des Herrn Canovas del Castillo in hohem Maße unzufrieden. Statt sich um die Gunst des mächtigen Frankreich schweifwedelnd zu bewerben, benahmen sich die Conservativen, als ob Spanien eben so viel Recht habe, in der Welt zu existiren, als das republikanische Frankreich; in Handels- und Zollvertragsfragen beanspruchten sie ebenfalls die Anerkennung gleichberechtigter Machtstellung und wollten Concessionen nur um den Preis von Gegenconcessionen gewähren; schließlich kam noch der Besuch des portugiesischen Königspaares in Madrid hinzu, um bei den Franzosen den Verdacht zu erwecken, jenseits der Pyrenäen würde das Andenken der iberischen Union lebendig und Frankreichs Einfluß auf die Halbinsel sähe sich damit endgiltig an die Luft gesetzt. Diese letztere Erwägung hat, so scheint es, dem Faß den Boden ausgestoßen. Das Zeichen zur Mobilmachung der exprostitionellen Heerschaaren wurde gegeben und Dank dem Ineinandergreifen aller Einzeltheile des Wühlapparats, dessen intellectuelle Leitung in den Händen der in Frankreich lebenden spanischen Revolutionaire nebst ihren französischen Freunden lag, war das Ministerium Canovas binnen kürzester Frist auf den Sand gesetzt. Herr Sagasta ist der Herrscher der parlamentarischen Situation, sein Nächstes wird die Vertagung der Kammer sein, welcher dann die Auflösung und später die allgemeinen Neuwahlen innerhalb der verfassungsmäßigen Zeitabstände folgen werden. Herr Emilio Castelar hat dem jetzigen Ministerpräsidenten bereits die Mitwirkung des von ihm befehligten Republikanerfähnleins zugesagt, von Zorrilla läßt sich das Gleiche erwarten.

Mit außerordentlicher Aengstlichkeit hütet Gladstone das Geheimniß seines Home-Rule-Plans. Nach Mittheilungen liberaler Londoner Blätter ist der betreffende Gesetzentwurf jetzt in der Bearbeitung vollendet und es macht derselbe die Runde bei den Mitgliedern des Cabinets. Es wird jedoch, wie schon gesagt, über den Inhalt des Entwurfs noch immer das größte Stillschweigen beobachtet und selbst John Morley, der irische Obersecretair, welcher in diesen Tagen eine große Rede hielt, um einerseits das Verfahren der königlichen Commission behufs Wiedereinsetzung vertriebener Pächter in Irland zu rechtfertigen, was ihm, beiläufig erwähnt, nicht gelang, und andererseits das Vertrauen der Gladstoneaner zu dem in Aussicht stehenden Home-Rule-Entwurf zu beleben, hat sich über den letzteren nur in geheimnißvollen, allgemeinen Wendungen bewegt. Daß derselbe den Parnelliten nicht genügen werde, hat er allerdings ziemlich verständlich angedeutet, so daß man fast annehmen möchte, der Entwurf werde bei seinem Erscheinen die Iren sammt und sonders in das Lager eben dieser Partei hinüber treiben, da „Alles oder Nichts" schließlich doch die Parole der irischen Nationalisten ist. Aber auch in Gladstone's eigener Partei fängt es an, zu kröckeln, noch eh: das Geheimniß der Home-Rule-Bill der Welt preisgegeben ist. Wie schon kurz gemeldet, macht ein eifriger Home-Ruler, Sir Edward Reed, der radicale Abgeordnete für Cardiff, in einem langen Brief an den Vorsitzenden des liberalen Vereins der eben genannten Stadt seinem bedrückten und bekümmerten Herzen Luft, indem er sich in allerhand düsteren Ahnungen betreffs des Schicksals von Gladstone's „Meisterwerk" ergeht. Reed wird es bange vor der Aussicht, daß die Irländer auf der vollen Einlösung aller ihnen während der verflossenen sechs Jahre so leichtherzig und leichtfertig gemachten Versprechungen bestehen werden, und das um so mehr, als sie ja Herren der Lage sind und schon durch Stimmenthaltung Gladstone's Niederlage herbeiführen können. Aber trotz der „fürchterlichen Aussicht", etwa wiederum auf die harten Bänke der Opposition zurückkehren zu müssen, erklärt Reed die Erfüllung der weitgehenden irischen Wünsche für unmöglich. Er will gern den Irländern die Gesetzgebung und Regierungsgewalt für alle inneren Angelegenheiten ihrer Insel überlassen, und zwar, wenn sie es vorziehen, in der Form eines Minatur-Parlaments. Aber in allen Fragen, die auch die anderen Bestandtheile des britischen Königreiches betreffen, kurz, in allen Reichsangelegenheiten, dürften Irland keine Zugeständnisse gemacht, keine besonderen Rechte eingeräumt werden. Dieselben würde auch, fügt er mit großer Offenheit hinzu, das englische Volk niemals den Irländern zugestehen, was schon die Thatsache beweise, daß auch die letzten Wahlen, soweit es sich um England allein handelte, eine bedeutende Mehrheit gegen Homerule ergeben hätten. Darauf haben nun die Unionisten schon längst hingewiesen, aber es ist bezeichnend, daß auch unter Gladstone's Getreuen dieser Meinungsausdruck des englischen Volkes für sich genommen seinen Eindruck nicht verfehlt und eine tiefgehende Entmuthigung hervorgerufen hat. Was Reed, und mit ihm andere vorläufig noch schweigende Liberale den Iren zu geben sich bereit erklären, das erweist sich als eine ausgedehnte Selbstverwaltungsbill, kein Home-Rule im Sinne der Iren. Wie wird aber Gladstone eben diese zu befriedigen vermögen, wenn schon bei dem Gedanken daran sein rechter Flügel zu meutern droht? Kein Wunder, daß tagtäglich neue Gerüchte von Meinungsverschiedenheiten im Cabinet umherschwirren.

Leider bestätigt sich die Kunde von einem scheußlichen Verbrechen socialdemokratischer Arbeiter in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das Verbrechen ist um so ruchloser, als es von Arbeitern gegen Arbeiter begangen worden ist und zwar nur deshalb, weil die letzteren sich weigerten, dem socialistischen Arbeiterverband beizutreten. Nach einer Kabeldepesche aus Pittsburg entdeckte die Polizei in Homestead ein weitverzweigtes Complot zur Vergiftung der nichtunionistischen Arbeiter in Carnegies Eisenfabriken. Diese Ausschreitung soll schon den Tod von nahezu 40 Personen verursacht haben, während 60 schwer erkrankt in den Hospitälern liegen. Das Gift wurde mit den für die Arbeiter zubereiteten Speisen gemischt. Mehrere der That dringend verdächtige Personen wurden verhaftet, darunter der Koch, der gestand, er sei von den Streikführern für 5000 Dollars gedungen worden, die Massenvergiftung auszuführen. — Eine weitere Depesche von heute aus New-York lautet:

Nach weiteren Meldungen aus Pittsburg über die in Homestead vorgekommenen Vergiftungen traten die ersten Krankheitserscheinungen unter den Mitgliedern vor ungefähr zwei Monaten auf. Es sind bis jetzt 9 Personen verhaftet und eine große Anzahl von Personen ist unter Polizeiaufsicht gestellt worden. Apotheker und Aerzte sollen in die Angelegenheit verwickelt sein.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 13. December. Der Centralvorstand der nationalliberalen Partei war gestern unter Vorsitz des Abg. Hobrecht im Reichstagsgebäude nahezu vollzählig versammelt, um, mehrfachen Anregungen der Parteigenossen aus verschiedenen Theilen des Reichs, namentlich aus Süddeutschland, entsprechend, sich über Fragen der Parteiorganisation über die Herstellung engerer Fühlung unter den Parteigenossen der verschiedenen Landschaften und über die Stimmung im Lande bei der gegenwärtigen politischen Lage auszusprechen. Die Versammlung, der auch eine Anzahl nicht-parlamentarischer Mitglieder aus Süddeutschland und andern Theilen des Reichs beiwohnte, kam, wie schon telegraphisch gemeldet worden, zu dem Ergebniß, den nächsten Allgemeinen Delegirtentag in einer mittel- oder süddeutschen Stadt abzuhalten, und wählte für die etwaigen Vorbereitungen einen Ausschuß. Nach der mehrstündigen Sitzung vereinigte sich der Centralvorstand mit den Fractionsmitgliedern und einigen früheren Abgeordneten der Partei zu einem Essen im Kaiserhof. Hier brachte Stockmayer-Stuttgart einen Trinkspruch auf Herrn von Bennigsen aus, worauf dieser erwiderte, indem er aus dem reichen Schatze seiner Erinnerungen über das innige und freundschaftliche Zusammenwirken der süddeutschen Vertreter mit ihm, das schon seit Mitte der fünfziger Jahre herstammt, einige interessante Einzelheiten zum Besten gab. Die Summe all' dieser Erfahrungen sei, was auch jetzt wieder sich bestätigt habe, daß Nord und Süd in dem rechten Gefühle lebten, auf einander angewiesen zu sein und sich durch die Verschiedenheit des Temperaments und der politischen Schulung glücklich ergänzen zu müssen. Das Hoch auf die Dauerhaftigkeit dieses Gefühls innerhalb der Partei und auf das einheitliche Gebahren der Partei in Nord und Süd wurde mit freudigster Theilnahme von allen Seiten erwidert.

* **Berlin**, 12. December. Die Erklärung der Herren von Helldorf und Genossen gegen die in der Tivoli-Versammlung beschlossene Umwandelung der conservativen Partei ist, wie das „Conf. Wochenblatt" mittheilt, von 23 (nicht 21) Mitgliedern der Reichstagsfraction unterzeichnet worden; wir geben die Namen hier nochmals wieder, weil sie bisher zum Theil incorrect veröffentlicht waren:

Ackermann. Bock (Minden). **Dobiller. Graf Douglas. v. Flügge. v. Gerlach. Dr. Hartmann** (Plauen). **v. Helldorf. v. Hellreiser. Graf v. Holstein. Huldsch. Graf v. Kleist-Schmenzin. Klemm** (Sachsen). **Menzer. Graf v. Saldern-Ahlimb-Riegenwalde. Dr. Schier. Frhr. v. Schlettow. Graf v. Schlieffen-Schwandt. v. Steinau-Steinrück. Steinmann. Uhden. Wichmann. v. Weissberg.**

Zu dem Ergebniß und dem Charakter des conservativen Parteitages bemerkt das „Conf. Wochenblatt" des Herrn v. Helldorf u. a.: „So wesentlich die sachliche Bedeutung der Veränderungen des Programms von 1876 auch ist, ist das Charakteristische dieses Parteitages doch in noch höherem Maße in dem „Tone, der die Musik machte", zu suchen. Dieser sogenannte conservative Parteitag, dessen Art der Zusammensetzung für uns ein Räthsel ist und ganz ohne Zweifel sehr kritikfällige Stellen gehabt haben muß, war nicht eine Versammlung ruhiger Männer, die in ernster Arbeit und von hohen politischen Zielen geleitet der Herausgestaltung des ihnen Gemeinsamen obliegen, sondern ein treuer Abzug von dem Typus der Berliner Antisemiten-Versammlungen. Diese Anfänge eines Ostracismus, der gegen Parteigenossen geübt wurde und dessen massivste Redeblüthen selbst die „Kreuzzeitung" sich wiederzugeben scheut, diese Art, mehr mit lärmendem Geräusch als mit Gründen Beweise zu führen, diese jubelnden Beifallskundgebungen für die Herren, die sich als Wähler von Ahlwardt vorstellten, die Hochrufe, die auf Ahlwardt selbst angestimmt wurden, das alles sind Züge, die dem Product dieser Versammlung, dem neuen Programm, welches die conservative Partei acceptiren soll, seinen eigenartigen Charakter aufdrücken. Wir fürchten, daß dieser Tag als ein dies nefastus schwärzester Art in den Annalen der Partei dastehen wird. Er ist der Endpunct einer Entwicklung, die wir mit banger Sorge durch die letzten Jahre verfolgt. Wir haben nie die Bedeutung der Uebelstände unterschätzt, die den Anstoß zu der antisemitischen Bewegung gegeben haben. Die „Judenfrage" kann von den Conservativen weder als Rassenfrage mit höhnischen persönlichen Ausfällen, noch als religiöse Frage behandelt werden; die verständige Erwägung, das christliche Urtheil und die humane Gesinnung, die unsere Christenpflicht ist, führen uns vielmehr in gleicher Weise zu dem Schluß, daß man allein auf wirthschaftlichem und socialpolitischem Gebiet gegen die Schäden, die sich unleugbar entwickelt haben, ankämpfen kann und daß es darüber hinaus nur weniger Regeln der Vorsicht für die Verwaltung bedarf, bei denen aller begleitende Lärm entbehrlich ist. Wir können insbesondere unmöglich in der Abwehr der „Judenknechtschaft", vor deren Aussicht das deutsche Volk stehen soll und der es nur verfallen könnte, wenn es dieses Schicksal verdiente, die Quintessenz der Aufgabe der conservativen Partei erblicken. Vor allem aber stellt uns der Antisemitismus, der nach unzweideutigen Symptomen in den conservativen Geschäftsbetrieb aufgenommen werden soll, der Versuch, demagogische Manieren für conservative Zwecke in Ausbeutung zu nehmen, auf eine abschüssige Bahn; er stellt uns vor die ernste Gefahr, daß in diesem Raubbau das Capital von Autorität, von Achtung vor Obrigkeit und Gesetz, auf welches wir für die schweren Kämpfe, die unserer Gesellschaft noch bevorstehen, angewiesen sind, verbraucht und verwüstet wird. Die conservative Partei kann ihre Sache nicht auf das Haschen nach der Volksgunst, auf die Captivirung der Zustimmung turbulenter Volksversammlungen stellen; sie geht an solchen „Reformen" ihres inneren Wesens, an solchen Versuchen, sich in eine „Volkspartei" mit derartigen charakteristischen Merkmalen umzuwandeln, zu Grunde."

— Nach der „Börsen-Ztg." hat der Kaiser betreffs des in Berlin zu errichtenden National-Denkmals für Kaiser Wilhelm I. die Entscheidung nunmehr getroffen. Dieselbe ist zu Gunsten eines dritten, vom Professor Begas ganz neu entworfenen Planes ausgefallen.

— Das Auswärtige Amt hat Veranlassung genommen, durch das „W. T.-B." der Erklärung des Reichskanzlers Grafen v. Caprivi im Reichstage auf die Interpellation der Abg. Dr. Buhl und Marquardsen über die Bewaffnung der deutschen Infanterie und insbesondere auch über die von der Löwe'schen Fabrik gelieferten Gewehre die weiteste Verbreitung zu geben.

— Der Abg. v. Bennigsen litt in den letzten Tagen an einem schmerzhaften Karbunkel im Nacken, das einen operativen Eingriff nöthig machte; er ist indessen bereits wieder hergestellt.

— Nach einer Mittheilung des „Hamb. Corr." ist amtlich über den von England aus gemeldeten Tod Emin Paschas nichts bekannt. Trotzdem ist die Möglichkeit vorhanden, da nach der Ansicht Stanlemann's Emin seinen Weg in das Gebiet der als gefährliche Gegner bekannten Manyema genommen hat.

— Wie die „Staatsbürgerzeitung" meldet, hat Rechtsanwalt Hertwig Ahlwardt's Vertheidigung auf dessen Ansuchen wieder übernommen und sofort Revision gegen das Urtheil vom Freitag eingelegt. Auch soll die Caution von 50 000 ℳ, die s. Z. für Ahlwardt hinterlegt wurde, zurückgefordert worden sein.

— Im Verlag von A. W. Kafemann in Danzig ist eine Gesammtausgabe des bekannten „Antisemitenspiegels" erschienen, eine Umarbeitung und Fortsetzung der bisher herausgekommenen Lieferungen.

— Die außerordentliche Genossenschaftsversammlung der Knappschafts-Berufsgenossenschaft, welche am 10. d. Mts. unter dem Vorsitz des Bergassessors a. D., Bergwerksdirector Krabler zu Altenessen, hier stattfand, bewilligte zur Errichtung eines Unfallkrankenhauses in Halle (Saale) 750 000 ℳ, zur Erbauung eines Dienstgebäudes für die Verwaltung der Section II (Bochum) 200 000 ℳ und für den Erweiterungsbau eines Reconvalescentenhauses in Bonn 20 000 ℳ.

* **Marienwerder**, 12. December. Amtliches Resultat der Landtagsersatzwahl im 1. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Marienwerder. Abgegeben wurden 314 Stimmen. Hiervon erhielt Freih. v. Buddenbrock-Kl. Ottlau (conservativ) 200 Stimmen, Conrad Leinweber-Marienwerder (liberal) 36 Stimmen, Rittergutsbesitzer v. Dominicki-Buchwalde (Pole) 78 Stimmen. Frhr. v. Buddenbrock ist somit gewählt.

* **Hamburg**, 12. December. Bei der heutigen Senatorwahl wurde J. F. C. Nefardt zum Senator gewählt. — Der Senat theilt der Bürgerschaft mit, er sei einer Abänderung der Verwaltung nicht abgeneigt.

* **Wilhelmshaven**, 12. December. Vicеadmiral Valois hat sich der „Post" zufolge heute mit einem Torpedoboot zur Besichtigung nach Helgoland begeben. — Die Rückkehr des Geschwaders aus Norwegen wird am 18. December erwartet.

* **Posen**, 12. December. Die Ansiedlungscommission hält morgen und Mittwoch Sitzungen ab. Zur Theilnahme an den Sitzungen sind mehrere Ministerialdirectoren und Ministerialräthe aus Berlin, sowie der Oberpräsident von Goßler hier eingetroffen.

* **Salzgitter**, 12. December. Amtliches Ergebniß der Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Marienburg-Goslar (3. Regierungs-Bezirk Hildesheim). Die Gesammtzahl der abgegebenen Stimmen beträgt 239. Hiervon erhielt Fabrikant Horn-Goslar (nationalliberal) 122, Gutsbesitzer Jordan-Hall (nationalliberal) 117 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

* **Straßburg i. E.**, 11. December. Der socialdemokratische Schuhmacher Böhl, der unter der Anklage der Berächtlichmachung staatlicher Einrichtungen verflossenen Montag verhaftet wurde, ist gestern Abend aus der Haft entlassen worden.

* **München**, 12. December. In der altkatholischen Kirche hier fand gestern nach dem Gottesdienste eine sehr zahlreich besuchte außerordentliche Generalversammlung statt, in welcher der von dem Kirchenvorstand einstimmig gestellte Antrag auf Einführung der deutschen Messliturgie ebenfalls einstimmig zum Beschluß erhoben wurde. Die Befriedigung über diesen Erfolg war sichtlich eine allgemeine. Im Falle noch rechtzeitig die Genehmigung des Bischofs aus Bonn eintrifft, wird die hiesige altkatholische Gemeinde schon zu Weihnachten ihren Gottesdienst in deutscher Sprache feiern.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 13. December. (Telegramm.) Das Gerücht von der Zuziehung einer Reihe polnischer Abgeordneter zu einem gestern behufs Besprechung der parlamentarischen Lage anberaumten Diner beim Kaiser beruht darauf, daß bei dem gestrigen allwöchentlichen Hofdiner u. A. auch einige Polen, die als Geheimräthe und Kämmerer hoffähig sind, theilnahmen. — Aus Krakau wird gemeldet, daß in polnischen Abgeordnetenkreisen die parlamentarische Situation für gebessert gilt. Die Polen sind geneigt, ein Zusammengehen mit der Linken einer Reconstruction der ehemaligen Rechten vorzuziehen und wollen den Wünschen der vereinigten Linken bei der Frage des zwei- oder dreimonatigen Budget-Provisoriums entgegenkommen. (?)

— Abgeordnetenhaus. Bei der gestern fortgesetzten Debatte über die Antwort, welche der Ministerpräsident Graf Taaffe am Freitag auf die Interpellation, betreffend die Geschäftsführung der Versicherungs-Gesellschaft „Oesterreichischer Phönix" ertheilt hatte, erneuerten die Abgeordneten Geßmann und Breger ihre Vorwürfe. Die heftige Form derselben hatte für Jeden von beiden einen Ordnungsruf zur Folge. Von Seiten der Regierung widerlegten der Sectionschef Plappert und der Sectionsrath im Justizministerium Call die vorgebrachten Beschwerdepuncte. Ersterer mit dem Ausdrucke des Bedauerns über die Störungen der wohlgemeinten Sanirungsaction der Regierung durch derlei Angriffe, und mit der Versicherung, daß die Regierung die Sanirung kräftigst fördern werde. — In der gestrigen Sitzung des Budgetausschusses wurde ein von Heilsberg eingebrachter Antrag, das Budgetprovisorium auf 2 Monate herabzusetzen, nach einer zustimmenden Aeußerung des Finanzministers einstimmig angenommen.

Frankreich.

* **Paris**, 12. December. Panama-Untersuchungs-Commission. Bei Beginn der heutigen Sitzung machte Sarrien, der der Commission als Mitglied angehört, Mittheilungen bezüglich eines heute Vormittag erschienenen und Cornelius Herz betreffenden Artikels des „Figaro". Er selbst habe im Jahre 1885 als damaliger Minister der Posten Cornelius Herz kennen gelernt, denselben jedoch seit der Zeit, wo er sich im Ministerrathe der Ertheilung einer Concession zu Gunsten einer Telephon-Gesellschaft widersetzt habe, nicht wieder gesehen. Cornelius Herz sei keineswegs sein Freund gewesen, derselbe würde sicherlich nicht zögern, der Commission, wenn diese es wünschen sollte, gewisse ihr betreffende Schriftstücke vorzulegen. — Die von der Panama-Untersuchungs-Commission gewählte Delegation wird morgen im Geschäftszimmer des Generalstaatsanwalts mit der Durchsicht der gerichtlichen Acten beginnen. — Die Commission für die Berathung des Antrags Pourquéry, durch welchen die Panama-Commission ermächtigt werden soll, den Untersuchungsrichter der Commission beizugesellen, hörte heute den Justizminister Bourgeois. Derselbe erklärte, der Antrag verstoße gegen alle rechtlichen Grundsätze, theilweise auch gegen die Verfassung; außerdem sei er unnütz, da die Panama-Untersuchungs-Commission sich für hinreichend ausgerüstet erklärt habe. Der Antrag Pourquéry wurde nach dem Weggange des Ministers von der Commission mit einer unwesentlichen Aenderung angenommen. — Pourquéry ist zum Berichterstatter über seinen Antrag, betreffend die Erweiterung der Vollmachten der Panama-Untersuchungs-Commission, ernannt worden.

* **Paris**, 13. December. (Telegramm.) Die „Justicie" veröffentlicht ein Schreiben Clemenceau's, in welchem dieser

---

Lehnstuhl gesetzt, der in der Nische stand . . wie leichenblaß ihr Gesicht im Mondschein, wie starr der Blick ihrer Augen!

Enrico erschrak, und auch Frau Locca, die sich fast traulich an ihn geschmiegt hatte, war mit ihm zugleich aufgestanden und sagte ärgerlich über die Unterbrechung dieses beglückenden Zusammenseins:

„Ich sehe, es ist wieder einer ihrer Anfälle; sie ist eben „autosomnabul", wie der Sanitätsrath sagt; ich wollte, sie wäre etwas Anderes, wozu man nicht so schwierige Wörter brauchte."

Sie belauschten von fern jede leise Bewegung des Mädchens, das auf einmal seine Lippen wie im Schlaf bewegte.

„Das sind schlimme Dinge, Enrico, schlimm für mich . . ich fühl' es hier, hier im Herzen! Ein Riß, ein schmerzlicher Riß . . und wie der Ring sich an meinem Finger lockert! Es ist Schreckliches vorgefallen . . die Geister rufen's draußen in der Sturmesnacht — Blut, Blut ist geflossen! Und aus dem Blute steigen Schatten auf . . und fassen mich bei der Hand und ziehen mich zurück — zurück in die einsame Nacht. Und die Andere — die Andere — ihr Stern geht auf, still und klar über all den Greueln — und sie athmet frei auf — aber mir — mir wird's beklommen um's Herz."

Sie sprach dies alles . . nicht aufgeregt, nein, tonlos vor sich hin . . wie die Norne, die den Schicksalsfaden spinnt oder in den Runen die Zukunft liest.

„Nora", tönte der Weckruf der Mutter; doch vergeblich; die Träumerin starrte ins Leere, ohne sich zu regen. Da rief sie Enrico beim Namen und sie erwachte.

„Du bist es, mein Freund! . . O verzeih' . . ich bin müde, sehr müde . . mir ist, als wäre etwas in mir zerbrochen. Laß mich schlafen . . und auf froheres Wiedersehen!"

Sie reichte Enrico die Hand mit stiller wehmüthiger Freundlichkeit und ließ sich dann von der Mutter hinausgeleiten.

O sie war doch eine Kranke, mußte sich Enrico sagen, und würde sie gesunden durch seine Liebe? Würde er die Macht haben, der umherirrenden Seele eine Heimstätte zu bereiten, von wo sie keine Flucht in die Ferne mehr fortriefe?

Ein stattliches schönes Mädchen . . woher kam der krankhafte Keim in dies blühende Leben? Noch fühlte er ihre Pulse an den seinigen schlagen, noch die Berührung ihres warmen Lebens, die mitten im glühenden Odem des Feuers selbst wie ein Gluthhauch seine Sinne in Flammen setzte . . . und nun . . . die kühle Entfremdung bei dem zugesagten dauernden Besitz, bei dem stillen Einverständniß der Seele; es erschien ihm Alles so räthselhaft, so befremdlich, aber über seine Zukunft senkten sich leise Schleier.

Frau Locca kam zurück mit den Worten „Sie wollte allein sein . . . sie legte sich angekleidet aufs Lager. O wir kühlen's ja Beide: das Mädchen geht seine eigenen Wege, welche nicht die unsern sind und denen wir mit ängstlicher Besorgniß folgen. Ja, es ist ein Unglück!"

Und sie warf sich wie verzweifelt Enrico in die Arme und drückte als Zeichen des gemeinsamen Schmerzes und zum gemeinsamen Trost einen Kuß auf seine Lippen.

Enrico aber eilte in die stürmische Nacht hinaus, an den Straßenecken brach sich der Sturm mit solcher Gewalt, daß der Wanderer nur mit Mühe dagegen ankämpfen konnte. Und dieser Kampf gönnte ihm nicht Ruhe, den Gedanken zu folgen, die ihn in ihren Banden hielten: es war, als fegte der Sturm das alles fort und wirbelte es mit den abgebrochenen Zweigen und tanzenden Blättern in die Lüfte. Nur blitzartig durchzuckte ihn bald die Erinnerung an die arme Mutter, der er jedes Opfer zu bringen bereit war, und an den kranken unseligen Vater; bald schwebte mit verfliegenden Umrissen ihm das Bild der schönen Hellseherin vor, die jetzt seine Braut war, bald die Züge des liebreizenden Mädchens, das vorher seinem Herzen theuer gewesen und ihm noch immer theuer war; doch Alles war nur ein zerstiebender Schattentanz, den der Sturm verscheuchte; und ist denn das ganze menschliche Leben etwas anderes?

Die Sturmnacht erquickte indeß Enrico; sie erweckte in ihm das Gefühl des Muthes und der Kraft, und es regte sich in seiner Brust eine unbestimmte Hoffnung, als könne sich noch Alles zum Guten wenden.

Als Enrico spät nach Mitternacht in sein Hotel trat, fand er Alles in größter Aufregung. Der Portier, die Kellner, das Dienstpersonal rannten durcheinander. Vom ersten Stock herwieder tönte eine gewaltige Stimme tobend schreiend, schimpfend, bald vom Vorflur aus, bald durch ein geöffnetes Fenster nach der Straße hin, wo sich eine große Menschenmenge angesammelt hatte. Der Wirth sprach Enrico achselzuckend sein Bedauern aus über die nächtliche Störung, durch welche viele seiner andern Gäste belästigt würden — um Niemand im Hause wage sich dem wüthenden Herrn zu nähern und ihn zur Ruhe zu rufen. Er sei in einer Nachtdroschke gekommen, habe unterwegs, wie der Kutscher erzählt, gelärmt und geflucht, daß die wenigen Leute, die zur Nachtzeit die Straßen passirten, erstaunt und erschreckt stehen geblieben, und als Ablohnung habe er selbst derbe Maulschellen erhalten.

Während der Wirth Enrico diese Mittheilung machte, fuhren zwei Wagen vor; mehrere bewaffnete Schutzleute entstiegen denselben und einige Criminalbeamte in Civil; die Salons wurden ihnen bezeichnet, in denen der Tobsüchtige sich aufhielt, und als die Männer des Gesetzes muthig zum ersten Stock emporstiegen, wagten sich die Neugierigen bis zum ersten Absatz der Treppe, um die Vorgänge oben besser belauschen zu können. Gewaltiger Lärm tönte vom Vorflur herunter, zog sich in das Zimmer, drang wieder lauter hervor — ein Waffenklirren, ein Ringen, dazwischen die mächtige Stimme, die auf den Höhen des Affectes etwas Kreischendes annahm. Dann wurde ein wuthschäumender Riese, mit verzerrten Zügen und gelblichem Schimmer im funkelnden Auge, die Treppe heruntergeführt . . die Hände festgebunden, von kräftigen Schutzmännern mehr gestoßen als geleitet.

Ohnmächtige Wuth sprach aus seinen Mienen, fluchend und wetternd sträubte er sich gegen das aufdringliche Geleite. Bald schlug die Wagenthüre hinter ihm zu; Graf Fehrenthal war verhaftet.

Enrico blickte wie in einen Abgrund — war das der Bräutigam der sanften holden Marie? Doch es war ja nicht möglich — vielleicht entschied diese Stunde über ihr Schicksal.

Fünftes Capitel.

Als Graf Fehrenthal den chinesischen Kiosk verlassen hatte und in die Nacht hineingesprengt war, da hatte er ein Empfinden grenzenlosen Unbehagens, das sich allmälig zu wildem Zorn steigerte. Das Zigeunergesindel suchte seine Braut ihm abwendig zu machen, daß sie kalt und fremd ihm gegenübertrat.

Hei, wie die Mähnen flatterten . . die Funken stoben. „Schurke", rief's ihm zu rechts aus den Kiefernbüschen, „Schurke" aus den Furchen der Getreidestoppeln, über die er dahinjagte. Unsichtbare Wegelagerer schrieen ihm in's Ohr mitten im Sturmgebraus. „Nichtswürdiger Verführer", kreischte eine alte Weiberstimme aus dem Gehöft, an dem er auf seinem Rappen vorüberbrauste. Da glänzte ein Kirchenfenster gespenstig hell . . die Orgel brauste durch die tiefe Nacht . . dann aber beim Vorüberreiten hörte er die polternde Stimme des Geistlichen, der mit der Faust auf die Kanzel schlug und herunter rief: „Verfluchter Seelenmörder!" Die Glocken klangen zusammen, feierlich, dumpf, ein Grabgeläute . . und es ertönte das Geheul der Leichenweiber und graue Gestalten mit wehendem greisen Gelock griffen dem Rosse in die Zügel und riefen ihm zu: „Komm mit, komm mit, die Leiche waschen! Der See, der See ging schon damit voran!" Hochauf bäumte das Roß, der Reiter hatte ihm unwillkürlich die Sporen in die Weichen gedrückt . . wie Nebelgerieſel zerstoben die gespenstigen Hexen.

„Alle, Alle hat sie gegen mich gehetzt, die Nachteule hat mir mein Vöglein eingeschüchtert, mit ihren Glotzaugen und ihrem garstigen Räuberfluch. Den Hals umgedreht, dem Unthier, und es an das Scheunenthor festgenagelt!"

Der Graf sprengte in sein Hotel, übergab sein Pferd dem Stallknecht, nahm in seinem Zimmer eine Waffe zu sich, ließ eine Droschke vorfahren und erschien bald darauf im Salon der Frau Abraham. Es war ihr Gesellschaftsabend . . der Graf trat zuerst in den Spielsalon. Wenn einige der Spieler vom grünen Tische aufblickten, erschraken sie über sein Aussehen. Seine Züge waren tief geröthet, seine Augen funkelten. Er sagte kein Wort . . . stumm betheiligte er sich am Baccarat . . . seine Hundert- und Tausendmarkscheine flogen auf den Tisch. Es waren diesmal nicht blos Herren, die sich dem Spielteufel ergaben: eine anmuthige Neuerung der Frau Abraham hatte auch die Damen mit herangezogen; sie spielten mit, sie weckten den Ehrgeiz, man spielte für sie, oder sie mit diesem oder jenem Herren zusammen. Es war ein Herüber und Hinüber aus den Gesprächssalons in den Spielsaal. Auch die anmuthige Beatrice Eckerdt saß bisweilen am Baccarattisch; das gutartige, aber doch oft einem neckischen Kobold gleichende Mädchen war von Frau Abraham als Spielgrazie angeworben worden und hatte zum Dank für manche erwiesenen Gefälligkeiten sich dazu hergegeben, die männliche Jugend zu diesem Vergnügen heranzulocken, das schon auf manchen die Wirkung von explodirendem Dynamit ausgeübt. Mit pikanten Reden stachelte sie die Spieler zum Eifer an, obschon es ihr ernstlich leid that, wenn einer oder der andere große Verluste hatte; doch gerade ihr aufrichtiges Mitgefühl ermunterte die Spieler zu neuem Anlauf. Da drückte ihr Baron Born unterm Tische die Hand, ehe er ein neues Häuflein von Goldstücken auf denselben legte.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.